

Wirtschaft

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Preußen als Vorbild

Der politische Unternehmer
Knoll hat ein Buch verfasst

FRANKFURT. Manches ist anders beim Unternehmer Stefan Knoll. Zum Beispiel hängt in seinem Büro im Frankfurter Westend eine schwarzrotgoldene Truppenfahne der Bundeswehr. Und zum Beispiel schreibt er Sätze wie: „Deutscher und damit Angehöriger dieser Nation wird man nicht mit der Aufenthaltserlaubnis und auch nicht mit der Aushändigung des deutschen Passes. Deutscher wird man erst, wenn man die Geschichte dieser Nation als die eigene versteht.“ Der 52 Jahre alte Stefan Knoll hat dies notiert im Vorwort seines 670 Seiten dicken Buchs über Preußen, das gerade erschienen ist. Anspruchsvoller Titel: „Preußen – ein Beispiel für Führung und Verantwortung“.

Ein Unternehmer, der sich zu seinem Engagement bei der Bundeswehr bekennt, der sogar politische Ansichten äußert – und dann auch noch unzeitgemäß: Stefan Knoll, Vorstand der Deutschen Familienversicherung, Reserveoffizier im Rang eines Oberst, CDU-Mitglied, jetzt eben auch noch Buchautor, setzt sich ab von der Mehrheit der Manager, die ängstlich jeden Satz vermeiden, der über das Geschäftliche hinausgeht, um bloß niemanden zu verprellen.

Knoll aber, verheiratet und Vater von vier Kindern, hat sich stets viele Gedanken und trotzdem Karriere gemacht. 1994 gründete er mit seinem Geschäftspartner Philipp Vogel ein Callcenter-Unternehmen, aus dem sich die SNT Deutschland AG mit Sitz am Reuterweg entwickelte,

die schließlich 3500 Menschen beschäftigte. Seine Ankündigung, die Frauen und Männer in den Callcentern sollten drei Stunden in der Woche zusätzlich ohne Bezahlung im Betrieb bleiben, während deren sie aber weitergebildet würden, brachte ihm 2004 eine Einladung in die Talkshow von Sabine Christiansen ein. Als er zum zehnjährigen Bestehen von SNT schimpfte, die Stadt Frankfurt kümmere sich zu wenig um die örtlichen Betriebe, fand er viel Zuspruch. Endlich sagte es mal einer.

2005 verkauften Knoll und Vogel SNT, im Jahr darauf gründeten sie die Deutsche Familienversicherung AG. Der Einstieg in einen überbesetzten Markt war nicht ohne, aber inzwischen hat sich die Direktversicherung einen Platz erkämpft; selbst dieses Unternehmen gibt schon wieder 100 Leuten Arbeit.

Weniger Fortüne hatte der umtriebige Knoll in der Politik. Sein Versuch 2005, aus dem Stand Bundestagskandidat der CDU im Frankfurter Westen zu werden, scheiterte. Seiteneinsteiger, auch kluge, werden in der Politik nicht gemocht. Im März meldete er sich zwar noch einmal beim Parteitag der Frankfurter CDU zu Wort. „Ich bin mit meiner Firma gut beschäftigt“, sagt er aber zur Frage nach weiteren Ambitionen in der Parteipolitik.

Die Politik als solche aber bleibt seine Leidenschaft. Gemeinsam mit Stefan Söhngen gründete Knoll 2005 die Montagsgesellschaft, eine wachsende Runde politisch Interessierter, zu der inzwischen neben allerhand anderen der stellvertretende Ministerpräsident Jörg-Uwe Hahn (FDP), der Arztfunktionär Frank Montgomery und der Architekt Albert Speer gesprochen haben. Ein politischer Salon, in dem es allein um die Sache geht, der sogar Einfluss hat – das ist Knolls Traum.

In der Bundeswehr ist er als Reserveoffizier stellvertretender Direktor für Lehre an der Führungsakademie in Hamburg – eine Art Ehrenamt, das passt. Denn Fragen der Führung beschäftigen Knoll, sie waren auch der Grund für sein Buch, das in der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung erschienen ist und in dem vor allem deutlich wird, dass sein Autor ein Mann fester Grundsätze ist. „Preußen, mit seiner Geschichte und seinen Leistungen, muss Teil unseres kollektiven Gedächtnisses bleiben, denn es ist ein Beispiel für Führung und Verantwortung“, resümiert der schreibende Manager, dessen Lieblingswort im Gespräch „exakt“ ist.

„Wer eine Führungsposition übernehmen will, sollte ein vernünftiges Studium absolvieren, einen Auslandsaufenthalt und eine Ausbildung als Reserveoffizier“, findet Knoll. Er leistet es sich seit Jahren, mehr zu sein als nur ein Manager, und wirkt doch immer so, als sei er noch nicht an seine Grenzen gestoßen, als stünde noch irgendeine große Aufgabe vor ihm. Eine Rarität jedenfalls unter den Unternehmern Frankfurts, in jedweder Hinsicht.

MANFRED KÖHLER



Stefan Knoll

Foto Helmut Fricke